

4.3 »Im Prinzip gefiel uns alles. Aber was mir nicht gefiel war, dass ich die Lehrerin nicht wirklich verstehen konnte« – Aussiedlung und Rückkehr

Zu Katjas eigener Lebensgeschichte gehören die Aussiedlung nach Deutschland sowie die Rückkehr nach Russland. Die Migrationen können als biografische Brüche wahrgenommen werden, die sich daher massiv auf Katjas Zugehörigkeiten auswirkten (vgl. 1.2.3 *Zugehörigkeiten*).⁵⁹ Wie erinnerte sie sich an die Migrationen? Inwiefern wirkten sie sich auf ihre gegenwärtigen Zugehörigkeiten aus?

Als Katja sieben Jahre alt war, siedelte ihre Familie nach Deutschland aus. Dort wurde ihr inzwischen 12-jähriger Bruder geboren.⁶⁰ Während des Interviews fragte ich sie nach den Gründen für die Aussiedlung in die Bundesrepublik und die Remigration sechs Jahre später. Zur Aussiedlung von Katjas Familie nach Deutschland im Jahr 2001 sei es auf Wunsch der Großeltern väterlicherseits gekommen. Deren gesamte Verwandtschaft habe bereits in Deutschland gelebt, daher hatten sie ebenfalls dorthin ziehen wollen.⁶¹ Die Familienzusammenführung mit den in Deutschland lebenden Angehörigen kann ein Faktor für die Entscheidung zur Aussiedlung sein.⁶² Die Großeltern hatten ihre beiden Söhne – Katjas Vater und Onkel – gebeten, mitauszusiedeln:

Ну, вообще сначала захотели моя бабушка с дедушкой в Германию. Ну, они же немцы, хотели в Германию. Спросили у моего дяди, у моего папы, чтобы они с ними поехали. Позвали их с собой. Ну и мы согласились все и все так решили поехать в Германию. Что мы как бы... у нас есть deutsche Würze [Wurzeln]. Хотели посмотреть, как в Германии. Вот и поехали туда жить.

Nun, anfangs wollten eigentlich meine Großeltern nach Deutschland. Sie sind doch Deutsche, sie wollten nach Deutschland. Sie baten meinen Onkel und meinen Vater, mit ihnen mitzufahren. Sie riefen sie dazu auf, mitzukommen. Und wir alle erklärten uns einverstanden und so entschieden alle, nach Deutschland zu fahren. Dass wir irgendwie... wir haben *deutsche Würze* [Wurzeln]. Wir wollten sehen, wie es in Deutschland ist. Also fuhren wir los, um dort zu leben.

Als Aussiedlungsmotiv führte Katja die deutsche Herkunft ihrer Großeltern an. Sie sprach – bemerkenswerterweise auf Deutsch – von ihren »deutschen Wurzeln« und drückte damit ihre deutsche Ethnizität aus (vgl. 1.2.3 *Zugehörigkeiten*). Den deutschen Großeltern war der Familienzusammenhalt wichtig, weswegen sie ihre Söhne zur gemeinsamen Ausreise bewogen. Der familiäre Zusammenhalt spiegelt sich auch in Katjas Aussage wider, alle hätten gemeinsam entschieden, nach Deutschland auszusiedeln. Die Familie wurde als einheitlicher Akteur mit einer kollektiven Meinung dargestellt. Meist werden die Migrationsentscheidung von (Spät-)Aussiedlern innerhalb der Familie getroffen und verwandtschaftliche Kontakte bei der Realisierung der Migration in

59 Vgl. Bausinger 1999a, S. 204; Straub 1998, S. 75, S. 83; Wagner 1998, S. 54; Trummer 2015, S. 72f.

60 Vgl. Feldtagebuch 19.5.2015.

61 Vgl. ebd.

62 Vgl. z.B. Fenicia 2015, S. 248; 1.3 *Forschungsstand* zu Studien der 1990er Jahre über russlanddeutsche (Spät-)Aussiedler.

Anspruch genommen.⁶³ Wie Studien zu (Spät-)Aussiedlern zeigen, ist ein enges Familienverhältnis unter Russlanddeutschen verbreitet.⁶⁴ Dass die Kinder und Jugendlichen indes ein Mitspracherecht bei der Entscheidung für oder gegen die Aussiedlung hatten, darf bezweifelt werden. Entsprechend der Tatsache, dass sie mit ihren Familien ihre gewohnte Umgebung verlassen und in ein fremdes Land ziehen mussten, werden sie in der Forschung als »mitgenommene Generation« bzw. »Generation 1.5« bezeichnet.⁶⁵ In den Jahren von 1997 bis 2009 migrierten etwa 59.130 Kinder und Jugendliche im Alter von sechs bis 18 Jahren von (Spät-)Aussiedlern nach Deutschland.⁶⁶

Ferner birgt Katjas Aussage die Andeutung, dass es sich bei der Aussiedlung um ein Abenteuer gehandelt habe: Sie wollten sehen, wie es in Deutschland ist. Die Neugier, wie die »historische Heimat«, das weitgehend wohl nur aus Erzählungen bekannte Deutschland, denn nun aussehe, war ebenfalls ein Motivationsgrund für die Ausreise.⁶⁷ Die Familien erklärten sich einverstanden und so zogen alle gemeinsam in die Bundesrepublik. Jedoch wohnten sie dort nicht in derselben Stadt, nicht einmal in derselben Region: Katjas Kernfamilie lebte in Süddeutschland, während die übrige Verwandtschaft im Westen wohnte.⁶⁸

Katjas Familie lebte etwa sechs Jahre in Deutschland, bevor sie ins Herkunftsdorf im Altajgebiet nach Russland zurückkehrte. Damit zählt sie zu der verhältnismäßig geringen Zahl von russlanddeutschen Remigranten.⁶⁹ Die Großeltern und der Onkel samt Familie verblieben dagegen in Westdeutschland – so wie der Großteil der aus der ehemaligen Sowjetunion Ausgesiedelten. Seit 1987 migrierten etwa 2,4 Millionen Russlanddeutsche nach Deutschland.⁷⁰ Katjas Verwandte seien in Deutschland glücklich, sie hätten Arbeit und ein Eigenheim:

Ну, мы просто посмотрели шесть лет и приехали обратно. А они так дальше там живут и они вообще не собираются. Им нравится там, они там... у них уже... и работа и дом, они там всё построили себе.

Nun, wir haben einfach sechs Jahre lang geschaut [wie es sich in Deutschland lebt] und sind zurückgefahren. Und sie [die Großeltern und die Familie des Onkels] leben dort weiterhin so und schicken sich überhaupt nicht an [zurückzukehren]. Ihnen gefällt es dort... sie haben schon... sowohl Arbeit als auch ein Haus, sie haben sich dort alles aufgebaut.

63 Vgl. Hans-Werner Retterath: Chancen der Koloniebildung im Integrationsprozess russlanddeutscher Aussiedler? In: Ipsen-Peitzmeier, Kaiser 2006b, S. 129-149, hier S. 138f.; Worbs et al. 2013, S. 128.

64 Vgl. z.B. Schmidt-Bernhard 2008, S. 82; Retterath 2002, S. 176; Dolinga 2016, S. 44f.

65 Z.B. Dietz, Roll, Greiner 1998; Strobl, Kühnel 2000; Reich 2005; Vogelgesang 2008; Tošić, Streissler 2009, S. 192.

66 Vgl. Schmitz 2013, S. 131f.

67 Zum Migranten als Pionier vgl. z.B. Faist 2000, S. 51, S. 157. Für einen allgemeinen Überblick der Migrationsmotive von Russlanddeutschen vgl. Riek 2000.

68 Vgl. Interview 28.5.2015; Feldtagebuch 20.5.2015.

69 Vgl. Schönhuth 2008a, S. 70; ders., Kaiser 2015b, S. 278.

70 Vgl. Panagiotidis 2017b.

Forschungen über Russlanddeutsche zeigen, dass das Bestreben nach Wohneigentum bei dieser Migrantengruppe stark ausgeprägt ist.⁷¹ Das Erreichen des Ziels von Wohneigentum indiziert die Absicht der (Spät-)Aussiedler, sich dauerhaft in Deutschland niederzulassen.⁷²

Zu den in Deutschland lebenden Verwandten bestand über Telefon und Internet regelmäßiger Kontakt. Zudem fanden jährlich Besuche statt. Dabei reisten in der Regel die Großeltern nach Russland.⁷³ Die familiären Netzwerke wurden somit dank moderner Kommunikationstechnologien und modernem Flugverkehr über nationale Grenzen hinweg aufrechterhalten.⁷⁴ Dies führte zu transnationalen Netzwerken, die über den Cyberspace hinausreichen, bisweilen auch zu transnationalen Lebensentwürfen.⁷⁵ Außerdem lebte die Urgroßmutter mütterlicherseits für vier Jahre in Deutschland und kehrte dann zu ihrer Familie nach Russland zurück. Der Bruder der Großmutter mütterlicherseits sei nach Deutschland ausgesiedelt und lebe nach wie vor dort.⁷⁶

Die zitierten Interviewpassagen und Ausführungen zu den Familienangehörigen verdeutlichen, wie prototypisch Katjas Familie für pendelnde und zerstreute bzw. hin- und hergerissene russlanddeutsche Familien steht.⁷⁷ Die Rollen haben sich verkehrt: Nicht die Aussiedelnden, sondern die Verbliebenen müssen sich erklären. Angesichts der Tatsache, dass der Großteil der Russlanddeutschen die ehemalige Sowjetunion verließ, sind gleichsam die Verbliebenen unter Entscheidungsdruck geraten. In Abhängigkeit der Entwicklungen im Herkunftsland, aber auch auf Basis der Erzählungen ihrer ausgesiedelten Familienangehörigen setzen sich die einen mehr, die anderen weniger immer wieder mit der Frage auseinander: Gehen oder bleiben?

Fast alle übrigen Verwandten mütterlicherseits lebten in Russland. Katjas Mutter habe ihre Verwandten in Russland vermisst. Die Remigration sei daher primär von ihr ausgegangen.⁷⁸ Die durch das Wohnortzuweisungsgesetz⁷⁹ bedingte Entfernung zur Familie ihres Ehemannes in Deutschland verstärkte das Heimweh und den Rückkehrwunsch vermutlich zusätzlich, da auch der nahweltliche, lokale Rückhalt der mitausgesiedelten Verwandten fehlte. Intergenerationelle Familienbeziehungen können durch die Migration geschwächt werden, wenn die Familienangehörigen geografisch vonein-

71 Vgl. z.B. Worbs et al. 2013, S. 108ff.; Vogelgesang 2008, S. 187; Lothar Weiß: Die wirtschaftliche und soziale Lage der (Spät-)Aussiedler aus der Sowjetunion. In: ders. (Hg.): Russlanddeutsche Migration und evangelische Kirchen. Göttingen 2013, S. 37-55, hier S. 47.

72 Vgl. Worbs et al. 2013, S. 108; Weiß 2013, S. 47.

73 Vgl. Feldtagebuch 19.5., 20.5., 21.5., 24.5., 25.5.2015; Interview 28.5.2015.

74 Zu transnationalen Netzwerken von Russlanddeutschen vgl. Worbs et al. 2013, S. 124ff.; Markus Gamper, Tatjana Fenicia: Transnationale Unterstützungsnetzwerke von Migranten. Eine qualitative Studie zu Spätaussiedlern aus der ehemaligen UdSSR. In: Michael Schönhuth et al. (Hg.): Visuelle Netzwerkforschung. Qualitative, quantitative und partizipative Zugänge. Bielefeld 2013, S. 249-276.

75 Vgl. Kaiser, Schönhuth 2015; Schmitz 2013.

76 Vgl. Interview 28.5.2015.

77 Vgl. Kaiser, Schönhuth 2015.

78 Vgl. Feldtagebuch 19.5.2015; Interview 28.5.2015.

79 Vgl. Gesetz über die Festlegung eines vorläufigen Wohnortes für Spätaussiedler (WoZuG) in der Fassung des Fünften Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Festlegung eines vorläufigen Wohnortes für Spätaussiedler vom 22. Mai 2005.

ander getrennt leben.⁸⁰ Allerdings kann es Migranten leichter fallen, sich einzuleben und zu integrieren, wenn die Familie, Verwandte und Freunde nahe beieinander leben bzw. ein »eigenkulturelles« soziales Netzwerk besteht.⁸¹

Ferner sei Katjas Mutter in Russland Grundschullehrerin gewesen.⁸² Ihren Beruf konnte sie in Deutschland aller Wahrscheinlichkeit nach in Ermangelung entsprechender deutscher Sprachkenntnisse nicht mehr ausüben. Dies könnte den Rückkehrwunsch ebenfalls bestärkt haben (vgl. 1.2.1 *Russlanddeutsche*). In Katjas Ausführungen kam zum Ausdruck, dass der Entschluss zur Rückkehr nach Russland ebenfalls im Interesse ihres Vaters gewesen sein musste. In dem folgenden Zitat wird deutlich, dass er mit seiner beruflichen und finanziellen Situation in Deutschland unzufrieden war:

Интервьюер: А что именно твоей семье не понравилось?

Катя: Ну, нам понравилось там, но – вот моя мама хотела в Россию, потому что у неё здесь все родственники её именно, они остались все в Ленинке, в нашей... и она скучала очень сильно, что её родители жили в Ленинке. Все жили в Ленинке, ну она скучала очень сильно по ним. Ну, и папа тоже был не против уехать обратно в Ленинку, в Россию. Он хотел свою ферму сделать. Вообще много у него планов было. Он просто думал, что в Германии он не сможет купить большой дом и всё что это надо, что это сложнее будет. А в Ленинке они купили большой дом и ферму папа не сделал. Ну просто хозяйство у нас есть. Но вообще так захотели они, наверное как бы в деревню свою, свою родную деревню.

Interviewerin: Was genau gefiel deiner Familie nicht?

Katja: Nun, es gefiel uns dort, aber – also meine Mutter wollte nach Russland, weil hier eben alle ihre Verwandten wohnen, alle blieben in Leninka, in unserem... und sie vermisste ihre Eltern sehr, da sie ja in Leninka wohnten. Alle lebten in Leninka und sie vermisste sie eben sehr stark. Papa war auch nicht dagegen, nach Leninka, nach Russland, zurückzukehren. Er wollte seine eigene Farm aufbauen. Überhaupt hatte er viele Pläne. Er dachte einfach, in Deutschland würde er kein großes Haus und alles, was dafür nötig ist, kaufen können. Er dachte, dass es schwieriger sein würde. In Leninka kauften sie dann ein großes Haus und eine Farm baute Papa trotzdem nicht auf. Wir haben einen einfachen Hof. Also wahrscheinlich wollten sie einfach in ihr Dorf zurück, in ihr Heimatdorf.

Während der Rückkehrwunsch der Mutter durch die Familienzusammenführung und lokale Zugehörigkeit erklärt wurde, bewogen den Vater primär ökonomische Gründe in sein Herkunftsdorf zurück. Die Verfehlung ihrer ökonomischen Ziele gilt als zentrales Rückkehrentscheidungsmotiv männlicher Migranten.⁸³ Hinsichtlich der von Katja geäußerten Tatsache, nach der sich die anderen Verwandten in Deutschland offenbar ihren Ansprüchen entsprechend häuslich einrichten konnten, scheint dies bei ihrem

80 Vgl. Worbs et al. 2013, S. 129.

81 Vgl. Retterath 2006b, S. 139ff., S. 145f.; René Kreichauf: Lokale Aufnahme und Wohnsituation. In: Informationen zur politischen Bildung 340 (2/2019): (Spät-)Aussiedler in der Migrationsgesellschaft, S. 25–26.

82 Vgl. Feldtagebuch 19.5., 28.5.2015.

83 Vgl. Fenicia 2015, S. 239.

Vater nicht gelungen zu sein. Er habe »viele Pläne« gehabt, die er seines Erachtens in Deutschland nicht hätte realisieren können. Und auch wenn er den Plan der Errichtung einer Farm in Russland nicht umgesetzt habe, konnte er seiner Familie immerhin ein »großes Haus« und eine bescheidene Landwirtschaft bieten: Katjas Eltern besaßen zwei Kühe, drei Kälber, zwei Schweine, sehr viele Hühner und Enten, außerdem Katzen und Hunde.⁸⁴ Die Möglichkeit der Selbstständigkeit im Herkunftsland, die durch das Führen einer privaten Landwirtschaft erlangt wird, vermittelte dem Vater ein gewisses Unabhängigkeits- und Sicherheitsgefühl.⁸⁵

In ihrer soziologischen Studie zu Remigration stellte Fenicia fest, dass die Akteure größtenteils in den ursprünglichen Herkunftsort in der Nähe der Verwandten zurückkehren.⁸⁶ Dies war auch in diesem Beispiel der Fall. Anders als in ihrem Sample geht in dem vorliegenden Fallbeispiel die Rückkehrinitiative jedoch nicht primär vom Ehemann aus, sondern laut der Erklärung der Tochter Katja von der Ehefrau.⁸⁷

Sowohl die Aussiedlung als auch die Remigration waren somit primär den verwandtschaftlichen Beziehungen und dem familiären Zusammenhalt geschuldet.⁸⁸ Katjas Eltern sowie die Familie ihres Onkels waren offenbar ihren Eltern zuliebe mitausgereist. Zwar erwähnte Katja die »deutschen Wurzeln« als Aussiedlungsmotiv bzw. -legitimation. Die treibende Kraft waren allerdings die Großeltern.⁸⁹ Zudem waren mindestens hinsichtlich der Rückkehr auch ökonomische Motive ausschlaggebend, wie die Äußerungen über die Pläne von Katjas Vater veranschaulichen.⁹⁰ Die Hoffnung auf eine Zukunft in Wohlstand wurde nicht – wie im Fallbeispiel *Marina* (Kap. 3.) – auf Deutschland projiziert, sondern auf das Herkunftsland Russland.

Das »Heimatdorf« benannte Katja in der Interviewpassage fünfmal. Die starke lokale Zugehörigkeit brachte sie dabei nicht nur mit ihrer Mutter in Verbindung, sondern fasste zum Schluss ihre Vermutung zusammen, dass ihre Eltern »wahrscheinlich einfach in ihr Heimatdorf« hatten zurückkehren wollen (vgl. 4.4 *Familie und Heimatdorf*).⁹¹ Darin spiegelt sich der Stellenwert einer lokal begrenzten, überschaubaren Nahwelt zuverlässiger, zwischenmenschlicher Beziehungen, welche der Erfahrung von Fremdheit entgegensteht (vgl. 1.2.3 *Zugehörigkeiten*). Die Remigrationsmotive kannte Katja offenbar nicht im Detail. Das könnte darauf hindeuten, dass die Rückkehr in der Familie ein Tabuthema war, zumindest aber kaum mit Katja thematisiert wurde.⁹² In ihrer Erzählung, in der sie versuchte, mir die Rückkehr verständlich zu machen, kamen die möglicherweise verdrängten Erinnerungen, Gedanken und tabuierten Erfahrungen zum Vorschein.⁹³

84 Vgl. Feldtagebuch 30.5.2015.

85 Vgl. Fenicia 2015, S. 250.

86 Vgl. ebd., S. 252.

87 Vgl. ebd., S. 256.

88 Vgl. Riek 2000, S. 231ff.

89 Vgl. ebd., S. 220ff.

90 Vgl. ebd., S. 423ff.

91 Die starke Orientierung an ihrem Herkunfts- bzw. Geburtsort begegnete mir bei meinen Feldforschungen mit russlanddeutschen Akteuren immer wieder und wird weiter unten thematisiert.

92 Vgl. Fenicia 2015, S. 262f.

93 Vgl. Hartmut Seitz: Lebendige Erinnerungen. Die Konstitution und Vermittlung lebensgeschichtlicher Erfahrung in autobiographischen Erzählungen. Bielefeld 2004, S. 67.

Katja erklärte ferner, ihre Mutter habe als einzige in der Familie nach der Einreise in die BRD nicht die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten. Tatsächlich besäßen alle Familienmitglieder bis auf sie die doppelte Staatsangehörigkeit, weil der Großvater von Katjas Mutter Russe gewesen sei und ihr Mädchenname daher Russisch klinge.⁹⁴ Die übrigen Familienmitglieder hätten mit der Aussiedlung die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten und besäßen sie noch heute. Der bundesdeutschen Gesetzeslage entsprechend können allerdings sowohl die Abkömmlinge als auch die nicht deutschen Ehegatten von anerkannten Spätaussiedlern in den Aufnahmebescheid einbezogen werden. Damit geht der automatische Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit einher. Die Staatsbürgerschaft des Herkunftsstaates kann dabei fortbestehen. Allenfalls miteingereiste Familienangehörige, die nicht in den Aufnahmebescheid des Spätaussiedlers einbezogen werden, bleiben Ausländer.⁹⁵

Von den bundesdeutschen Behörden als Russin angesehen zu werden, schließt somit nicht per se die Möglichkeit des Erwerbs der deutschen Staatsangehörigkeit aus, sofern der Ehepartner als Spätaussiedler anerkannt wurde. Entweder es liegen persönliche Ausschlussgründe nach Paragraph 5 des BVFG vor,⁹⁶ oder Katja hatte etwas missverstanden, oder aber ihre Mutter hatte die deutsche Staatsbürgerschaft bewusst nicht angenommen (vgl. 5. *Familie Müller*).

Zwar wird im Rahmen der in Deutschland seit der im Jahr 2000 erlassenen Reform des Staatsangehörigkeitsrechts die doppelte Staatsbürgerschaft nicht allgemein anerkannt. Allerdings ist die Beibehaltung der Staatsangehörigkeit des Herkunftslandes rechtlich zulässig, wenn es dessen Aufgabe nicht ermöglicht bzw. unzumutbar macht, etwa durch hohe Entlassungsgebühren.⁹⁷ Katjas Mutter wäre es also durchaus möglich gewesen, die russländische Staatsangehörigkeit zu behalten und zusätzlich die deutsche zu erwerben. Ob es sich in diesem Fall nun um das Verwehren der oder um den eigenen Verzicht auf die deutsche Staatsbürgerschaft handelte – beide Varianten könnten den Rückkehrwunsch zusätzlich begünstigt haben bzw. ein Indiz für ihn gewesen sein, wenn Katjas Mutter die einzige in der Familie mit einem anderen Aufenthaltstitel war.

Es besteht eher Grund zu der Annahme, dass die Staatsangehörigkeit des Aufnahmelandes bzw. eine doppelte Staatsbürgerschaft Integrationsanreize schafft, da politische Rechte und eine formelle Zugehörigkeit eingeräumt werden. Die Anerkennung von gemischt-kulturellen Zugehörigkeiten mittels doppelter Staatsbürgerschaft kann die Identifikation mit dem Aufnahmeland begünstigen.⁹⁸

94 Vgl. Feldtagebuch 22.5.2015.

95 Vgl. BVFG, Paragraphen 4, 5, 6, 15, 27; Staatsangehörigkeitsgesetz (StAG), 1913, Paragraph 7; Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: Willkommen in Deutschland. Zusatzinformationen für Spätaussiedler. 3. Aufl. Nürnberg 2011, S. 6-9; Tsypylma Darieva: Russlanddeutsche, Nationalstaat und Familie in transnationaler Zeit. In: Ipsen-Peitzmeier, Kaiser 2006, S. 349-364, hier S. 355ff.

96 Vgl. BVFG, Paragraph 5 Ausschluss.

97 Vgl. Daniel Naujoks: Der Diskurs um ethnische und politische Grenzziehung in Deutschland. In: Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), 1.11.2009. URL: www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/57273/diskurs (22.12.2018).

98 Vgl. ders.: Klassische Einwände und mögliche Gegenargumente. In: ebd. URL: www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/57278/einwaende?p=all (22.12.2018).

Aus kulturwissenschaftlicher Perspektive stellt sich die Frage nach den Hintergründen und der möglichen Motivation einer solchen Mythenbildung zur Staatsbürgerschaft für die Zugehörigkeitskonstruktion. Die von Katja nicht weiter ausgeführte Rückkehrbegründung, ihre Mutter habe einfach in ihr »Heimatsdorf« zurückkehren wollen, sowie die Fragen aufwerfende Erzählung zur Staatsbürgerschaft legen die Vermutung nahe, dass Katjas Eltern mit den Lebensbedingungen und den kulturellen Unterschieden in Deutschland nicht zurechtgekommen sein könnten und sich nicht zugehörig gefühlt hatten.

Darüber hinaus berichtete Katja bemerkenswerterweise nichts von der Aussiedlung und der Rückkehr. Auffällig ist insbesondere, dass sie kaum bis keine persönlichen Eindrücke über die Migrationsentscheidungen – an denen sie als Kind wohl kaum beteiligt worden sein dürfte – und über die Migrationsfolgen schilderte. Zweimal, im Alter von sieben und dann von 13 Jahren, wurde sie aus ihrem Alltagskontext »herausgerissen«.⁹⁹ Erwartungsgemäß dürfte das für Katja in vielfältiger Hinsicht belastend gewesen sein. Dazu sagte sie jedoch nichts, zumal dies das Familienhandeln als kollektiver Akteur infrage stellen würde (vgl. 4.2 *Familiengeschichte*). Möglicherweise handelt es sich vor diesem Hintergrund dabei um ein Tabuthema.¹⁰⁰

Auch erzählte Katja mir von sich aus vergleichsweise wenig von ihrer Zeit in Deutschland. Beharrlicheres Nachfragen von meiner Seite hätte möglicherweise mehr Erinnerungen zutage gefördert. Während des Interviews kam jedoch der Eindruck auf, dass Katja offenbar nur wenige Erinnerungen an die Jahre in Deutschland hatte oder sie vielleicht verdrängte.¹⁰¹ Dies spiegelte sich in der kargen Beschreibung ihrer Eindrücke aus kindlicher Sicht wider. Auf meine Frage, was für Eindrücke sie in Deutschland gewonnen habe, fiel Katja als erstes der Kindersitz im Auto ein:

I: Какие у тебя были впечатления в Германии? Ты была ещё ребёнком, когда вы приехали туда...

K: Ну... самое первое впечатление, такое необычное (schmunzelt). Потому что всё по-другому чем в России. Этот же самый Kindersitz, меня посадили на Kindersitz. Для меня была самая – до сих пор помню.

I: Was für Eindrücke hattest du in Deutschland? Du warst ja noch ein Kind, als ihr dorthin gezogen seid...

K: Also... der erste Eindruck war so ein außergewöhnlicher (schmunzelt). Weil alles anders war als in Russland. Dieser Kindersitz, man setzte mich in den Kindersitz. Für mich war es die stärkste – ich erinnere mich bis jetzt daran.

Katja reflektierte selbst, es handele sich um einen ungewöhnlichen Eindruck. Der scheinbar banale Kindersitz (wiederum mit dem deutschen Wort bezeichnet – wohl, weil sie ihn erst in Deutschland kennengelernt hatte) manifestierte jedoch gegenständlich Katjas kindliches Empfinden, in Deutschland sei alles anders als in Russland. Es

99 Vgl. Schmitz 2013, S. 131ff., S. 191.

100 Vgl. Fenicia 2015, S. 262f.

101 Vgl. Seitz 2004, S. 67.

kann vermutet werden, dass die Siebenjährige das Aussiedlungsvorhaben nicht recht verstanden hatte.

In seiner vollen Tragweite wird dieses unscheinbare, prägnante Statement erst dann nachvollziehbar, wenn es mit weiteren Äußerungen über Katjas zum Teil für sie befremdliche Kindheitserlebnisse in Beziehung gesetzt wird. Weitere prägende Eindrücke bezogen sich auf die Einschulung. Katja war sieben Jahre alt als die Familie nach Deutschland aussiedelte. Sie wurde daher umgehend eingeschult, ohne zuvor Deutschkenntnisse erworben zu haben:

И мы... ну вообще, очень много было впечатлении, нам нравилось. Но мне, что не нравилось, это то, что я ничего не понимала. То есть то, что мне в школе было очень сложно. То что я, ... (überlegt) ну как... не могла сильно понимать учительницу. Что она говорит... и сама не могла говорить (lacht). Ну сложновато было так... в принципе так нравилось всё (schmunzelt).

Und wir... nun eigentlich gab es sehr viele Eindrücke, uns gefiel es. Aber mir, was mir nicht gefiel, war, dass ich nichts verstanden habe. Dass ich es in der Schule sehr schwer hatte. Dass ich... (überlegt) also dass... ich die Lehrerin nicht wirklich verstehen konnte. Was sie sagt... und selber konnte ich auch nichts sagen (lacht). Also es war schwierig... im Prinzip gefiel uns eigentlich alles (schmunzelt).

Obwohl Katja wörtlich beklagte, dass die Anfangszeit für sie – und stellvertretend sicher auch für den Rest der Familie – aufgrund der Sprachbarriere sehr schwierig gewesen ist, hob sie wiederholt und dem widersprechend pauschal hervor, dass es der Familie in Deutschland gefallen habe (vgl. 3. *Marina*). Was ihnen konkret gefallen habe, erklärte sie dabei nicht. Hingegen zählte Katja im Einzelnen auf, was ihr nicht zugesagt hatte. Auch in dem Zitat über die Rückkehrmotive der Eltern sowie im folgenden Zitat drückte sie ihre positive Sicht auf das Leben in Deutschland aus. Warum? Äußerte Katja dies im Sinne der sozialen Erwünschtheit¹⁰², um mich als Deutsche nicht zu beleidigen bzw. selbst in einem besseren Licht dazustehen? Oder ist es in der Familie bzw. im näheren Umfeld nicht üblich oder sogar tabu, sich über die Lebensbedingungen in Deutschland kritisch zu äußern? Mangelte es an Einsicht, an der Auswanderung gescheitert zu sein oder wird hier rückblickend die Vergangenheit positiv verklärt?¹⁰³

Was Obertreis für Akteure der älteren Generation mit Repressionserfahrungen feststellt, könnte sinngemäß auch auf Katja zutreffen: Der Rückblick auf eine schöne Kindheit ist demnach ein sich mit zunehmendem Alter erhöhendes Bedürfnis. Wenn die gegenwärtigen Lebensverhältnisse relativ geordnet sind, wirkt sich dies ebenso auf eine positive Rückschau aus. Eine solche sei wichtig für die Zugehörigkeitskonstruktion.¹⁰⁴ Zwar ist Katja eine junge Frau, doch sind seit der Remigration bereits acht Jahre vergangen. In der Zwischenzeit hatte sie den Wohnort gewechselt, ein Studium aufgenommen und geheiratet – sie war erwachsen geworden. Ihre Lebensverhältnisse können durchaus als geordnet bezeichnet werden. Neben der zeitlichen Distanz ist auch die räumli-

102 Vgl. Bortz, Döring 1995, S. 212.

103 Vgl. Grether, Scheuermann 1985, S. 218; Hirschfelder 2000, S. 170; Lehmann 2007a, S. 184f., S. 192.

104 Vgl. Obertreis 2015, S. 107.

che nicht zu unterschätzen. Zwischen Deutschland und Westsibirien liegen circa 6.000 Kilometer. Seit der Rückkehr ist Katja nicht mehr in Deutschland gewesen. Die wörtlich »distanzierte« Perspektive könnte eine wohlwollende Sicht auf das kurze Leben in Deutschland ebenfalls begünstigen.

Von den relativ geringen Erinnerungen an die Zeit in Deutschland zeugten ferner die Notwendigkeit der wiederholten Nachfragen sowie die von Katja kolportierten Stereotype. Bei Stereotypen handelt es sich um kollektiv geteilte, emotional aufgeladene Verallgemeinerungen. Meist soll mit ihnen ein Werturteil über eine bestimmte Gruppe ausgedrückt werden.¹⁰⁵ Auf die Frage hin, was Katja in Deutschland denn gefallen habe, hatte sie zunächst keinen spontanen Einfall. Ich formulierte daher die Frage um:

И: Или какие у тебя ещё сильные воспоминания?

К: Мне нравилось, что там всегда в городе чисто всё. Что там нельзя вот так бросить... какой-нибудь обёртку на улицу. То что, как бы следят за порядком все. Что можно было любые украшения перед домом украшать, ставить. Что их не украдут. У нас всё это сразу украдут (kichert).

I: Oder was hast du noch für eindrückliche Erinnerungen?

К: Mir gefiel es, dass dort in der Stadt immer alles sauber ist. Dass es dort nicht erlaubt ist... irgendeine Verpackung auf die Straße zu werfen. Dass dort alle auf die Ordnung achten. Dass man irgendwelche Dekorationen vor dem Haus aufstellen konnte. Dass sie nicht gestohlen werden. Bei uns wird alles sofort geklaut (kichert).

Statt um Kindheitserinnerungen handelt es sich bei dieser Passage wohl eher um von den Eltern reproduzierte Eindrücke, basierend auf Stereotypen von den »sauberen, ordentlichen Deutschen«. Im Gegenzug impliziert dies ein Bild von »nachlässigen, stehenden Russen«. Somit geht mit dem positiven Heterostereotyp ein negatives Autostereotyp einher. Die evozierte Fremdartigkeit der »deutschen Ordentlichkeit« lässt vermuten, dass es sich dabei um eine Verallgemeinerung über »die anderen« (Heterostereotyp) handelt und drückt auf diese Weise Katjas Nichtzugehörigkeit, ihre Fremdheit aus.¹⁰⁶ Dass hier Katjas Mutter oder Großmutter aus ihr sprachen, legt vor allem die Aussage über die Gartendekoration nahe, welche ein Kind zwischen sieben und 13 Jahren kaum interessiert haben dürfte.

Erwähnenswert ist weiter, dass zur Beschreibung Deutschlands lediglich positive Stereotype herangezogen wurden. Landläufige Assoziationen wie bspw. die »komplizierte deutsche Bürokratie«, mit der jeder Neuankömmling zwangsläufig konfrontiert wird und mit der auch Katjas Familie ihre Erfahrungen gemacht haben dürfte, wurden nicht ins Feld geführt. Die Projektionsfolie Deutschland sollte offenbar positiv besetzt bleiben.¹⁰⁷ Zudem kamen Stereotype zum Einsatz, wenn es um Vorstellungen von deutscher und russischer Küche ging (vgl. 4.7 »Nationalgerichte«). Ferner drückte Katja einmal rückblickend während der beobachtenden Teilnahme ihre Verwunderung darüber aus, dass in Deutschland an Feiertagen keine Aufführungen in den Schulen vorbereitet

105 Vgl. Hahn, Hahn 2002, S. 22, S. 25; Imhof 2002, S. 61ff., S. 70f.; Müns 2002, S. 125.

106 Vgl. Hahn, Hahn 2002, S. 27f., S. 31f., S. 35.

107 Vgl. Grether, Scheuermann 1985, S. 218.

würden. In Russland feiere man dagegen Weihnachten und Neujahr auch in den Schulen.¹⁰⁸ »Vergleiche zu ziehen, zählt zu den Mustern unseres Denkens und des alltäglichen Redens [...].«¹⁰⁹ Da sie in beiden Ländern die Schule besucht hatte, kann Katja ihre Erinnerungen gegenüberstellen und ihre Bewertung dieser Tatsachen illustrieren.¹¹⁰

Die dichte Beschreibung der kargen Äußerungen von Katjas Erinnerungen an die Zeit in Deutschland zeugen in erster Linie von ihren Fremdheitserfahrungen. Der Kindersitz, die schulischen Unterschiede, die positiven Stereotype und insbesondere die fehlenden Deutschkenntnisse veranschaulichen Katjas Nichtzugehörigkeit zu Deutschland. Damit geht jedoch keine einseitige Abwertung, sondern ein ambivalentes Verhältnis einher; einerseits sei die Sauberkeit begrüßenswert, andererseits schien es ihr befremdlich, dass man in der Schule keine Feiertage begehe.

Seit der Remigration nach Russland ist Katja nicht wieder in Deutschland gewesen. Bisher sind stets die in Deutschland lebenden Verwandten zu Besuch gekommen. Dabei handelte es sich vornehmlich um jährliche Besuche der Großeltern. Ihr Onkel war zuletzt zu ihrer Hochzeit angereist.¹¹¹ Im Sommer 2015 sollte sich dies jedoch ändern: Katja und ihr Ehemann Andrej planten, für 20 Tage sämtliche in Deutschland lebende Verwandte zu besuchen – auch die Andrejs. Die Flugtickets für das junge Ehepaar hätten Katjas Großeltern bereits gekauft.¹¹² Während meines Feldforschungsaufenthalts bereiteten sich die beiden auf die Deutschlandreise vor. Sie erzählten, nach Novosibirsk in die deutsche Botschaft fahren zu wollen, um sich Visa für die Urlaubsreise ausstellen zu lassen. Katjas Familie nahm an, mit der Rückkehr nach Russland die deutsche Staatsbürgerschaft verloren zu haben. Dies erwies sich jedoch als Irrtum: In der deutschen Botschaft Novosibirsk wurde Katja mitgeteilt, sie müsse einen deutschen Reisepass beantragen (siehe oben).¹¹³

Katjas Bruder würde gerne mit zu den Großeltern reisen, doch wolle sich ihre Mutter den bürokratischen Aufwand ersparen, da sie viel beschäftigt sei. Ihr Bruder sei zudem für ihre Mutter eine wichtige Hilfe in der Landwirtschaft, die sie nicht missen wolle.¹¹⁴ Vielleicht gelinge es im nächsten Jahr. Der Bruder sei jedenfalls schwer enttäuscht. Das könne Katja gut verstehen: Schließlich sei er dort geboren, es sei »seine Heimat«. Bevor sie nach Russland zurückgezogen seien, sei er dort in den Kindergarten gegangen und habe bereits angefangen, Deutsch zu sprechen. Er könne sich allerdings an diese Zeit nicht erinnern.¹¹⁵

Katjas Vorstellung von Heimat fußte also in erster Linie auf dem Hinein-geboren-Werden in ein Geburtsland (vgl. 1.2.3 *Zugehörigkeiten*).¹¹⁶ Dies entspricht der Wortwurzel von *родина* (rodina, dt. Heimat) »rod-«, die auch in »gebären« steckt. Im Grundgedanken des russischen Heimatgefühls verbindet sich das heidnische Verständnis der Heimaterde als mütterlichem Schoß mit dem christlichen Verständnis der mit Heiligkeit

108 Vgl. Feldtagebuch 21.5.2015.

109 Lehmann 1991, S. 198.

110 Vgl. ebd., S. 202.

111 Vgl. Feldtagebuch 20.5., 22.5.2015; Interview 28.5.2015.

112 Vgl. Feldtagebuch 19.5., 20.5., 25.5.2015.

113 Vgl. Feldtagebuch 22.5.2015.

114 Vgl. Feldtagebuch 22.5., 2.6.2015.

115 Vgl. Feldtagebuch 22.5.2015.

116 Vgl. Darieva 2006, S. 361.

durchdrungenen Erde. Zudem spielt die räumlich-geografische Dimension in der Heimatimagination Russlands eine wesentliche Rolle.¹¹⁷

Neben der Untersuchung von Katjas Aussagen lohnt es sich, einen dezidierten Blick auf die Leerstellen zu werfen.¹¹⁸ So thematisierte Katja nicht ihr eigenes Gefühlsleben im Zusammenhang mit den Migrationen: Wie fühlte sie sich dabei, aus ihrem gewohnten Umfeld herausgenommen zu werden und in ein fremdes Land zu ziehen, dessen Sprache sie nicht beherrschte? Welche Folgen hatten die Aussiedlung und die Rückkehr für sie persönlich? Im Nachhinein hätte ich Katja gezielter zu der Aussiedlung und auch der Reintegration in Russland bzw. in ihrem Herkunftsdorf befragen wollen: Wie ging Katja als Kind mit der Aussiedlung und als Jugendliche mit der Remigration um? Inwiefern empfand sie die Rückkehr als »Heimkehr«? Was hatte sich verändert? Ferner wäre es interessant gewesen, die Perspektive von Katjas Eltern einzubeziehen: Wie gelang es ihnen, sich zunächst in Deutschland, dann in ihrem Herkunftsdorf erneut ein Zuhause aufzubauen? Inwiefern konnten sie sich zurück in Russland in bestehende Strukturen einfügen? Was hatte sich verändert, an welche Gegebenheiten mussten sie sich anpassen? Welche Unterschiede nahmen sie in ihrem Alltag nach der doppelten Migration wahr? Wie blickten sie gegenwärtig auf die Aussiedlung und die Rückkehr? Inwiefern machten sich die Migrationserfahrungen in ihrer Zugehörigkeitskonstruktion bemerkbar? All diese Fragen bleiben offen.

Bildungserfolg durch Remigration

Bei ihrem ersten Deutschlandbesuch seit der acht Jahre zurückliegenden Rückkehr freute Katja sich als erstes auf eine Bratwurst und auf ihre damalige Schule (vgl. 4.7 »*Nationalgerichte*«).¹¹⁹ Angesichts der als negativ beschriebenen schulischen Erfahrungen in Deutschland vermag die Absichtserklärung, ihre frühere Schule zu besuchen, zu überraschen. Teilt man jedoch die bereits erwähnte Argumentation von Obertreis, geordnete Lebensverhältnisse in der Gegenwart ließen auch die Vergangenheit in hellerem Licht erstrahlen,¹²⁰ kann der Schulbesuch als Nostalgiereise angesehen werden. Fakt ist nämlich, dass die vor allem sprachlichen Schwierigkeiten in der Schule in Deutschland, die in der Sekundarstufe I zu einer Überstellung in die Hauptschule geführt hatten, keinen nachteiligen Einfluss auf den Schulwechsel nach Russland gehabt zu haben scheinen.¹²¹ In einem informellen Gespräch erklärte Katja mir, die schulische Integration sei gut verlaufen. Während der Zeit in Deutschland habe ihre Mutter nämlich sichergestellt, dass Katja (vermutlich in einer Samstagsschule) Russisch schreiben und lesen gelernt hatte. Dadurch sei zurück in Russland ein nahtloser schulischer Übergang möglich gewesen. Dafür sei sie ihrer Mutter heute sehr dankbar.¹²² Aus dem Forschungsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge über »(Spät-)Aussiedler in Deutschland« geht hervor, dass junge Frauen häufig ein gutes Verhältnis zu ihren Müttern hätten, zumal

117 Vgl. Isupov 2002; Bojkov 2002, S. 135.

118 Vgl. Röhrich 2001, S. 536.

119 Vgl. Feldtagebuch 20.5.2015; Interview 28.5.2015; vgl. eine ähnliche Anekdote bezüglich Sauerkraut in: Hirschfelder 2007, S. 151f.

120 Vgl. Obertreis 2015, S. 107.

121 Vgl. Feldtagebuch 19.5., 27.5.2015.

122 Vgl. Feldtagebuch 30.5.2015.

sie unter anderem »als »kulturelles Kapital« und Ressource für den eigenen Bildungserfolg wahrgenommen«¹²³ werden. Die Mütter unterstützen ihre Töchter und nehmen dabei selbst berufliche Einschränkungen in Deutschland in Kauf.

Aufgrund ihrer vorhandenen Russischkenntnisse in Wort und Schrift konnte Katja ihre schulischen Leistungen insgesamt verbessern. Zurück in Russland habe sie nur Fünfen gehabt, also Bestnoten.¹²⁴ Das bildete die Grundlage für ihr jetziges Lehramtsstudium. In Deutschland wäre ihr der Beruf der Lehrerin vermutlich verwehrt geblieben, zumindest aber mit einem größeren Aufwand verbunden gewesen. Zurück in Russland war es ihr dagegen möglich, in die beruflichen Fußstapfen ihrer Mutter zu treten. Und nicht nur das: Die aus der Aussiedlung mitgebrachten Deutschkenntnisse verschafften Katja sogar einen gewissen Vorteil gegenüber ihren Kommilitonen, da sie (ausgerechnet) Deutschlehrerin werden wollte.¹²⁵

Zurück in Russland waren ihre in Deutschland erworbenen Deutschkenntnisse etwas wert: Als Schülerin habe Katja an diversen Deutschwettbewerben und -olympiaden teilgenommen und es einmal bis zum Entscheid nach Omsk geschafft.¹²⁶ Um ihrem Berufswunsch nachzukommen und nicht jeden Tag ins Nachbardorf pendeln zu müssen, sei Katja aus ihrem Herkunftsdorf für die zehnte und elfte Klasse in der OBERSCHULE nach Barnaul gezogen.¹²⁷ Sie entschloss sich also zur Bildungsmigration vom Dorf in die Hauptstadt des Altajgebietes. In Ländern wie Russland, in denen der ökonomische und infrastrukturelle Gegensatz zwischen Stadt und Land groß ist (vgl. 6. *Fazit*), ist das Binnenmigrationspotenzial vergleichsweise hoch.¹²⁸ Laut Riek zogen in den 1990er Jahren in den Ländern der GUS zwischen 200 und 400 Millionen Menschen vornehmlich in die Städte.¹²⁹

Im Vergleich zu ihren Kommilitonen hatte Katja im Studium wenige Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache.¹³⁰ Diese Selbstauskunft bestätigte sich gleichsam in meiner beobachtenden Teilnahme. Bei dem von ihrem Germanistik-Institut veranstalteten »Festival der deutschen Sprache« führte ihr Deutschkurs unter anderem den Gestiefelten Kater auf. Dass Katja dabei die Hauptrolle spielte, ist auf ihre vergleichsweise sehr guten Deutschkenntnisse zurückzuführen.¹³¹

Katjas Auseinandersetzung mit der deutschen Sprache konzentrierte sich weitgehend auf ihr Studium. Im Kurs würden sie sich deutsche Filme ansehen. Wenn sie im Internet auf ein deutschsprachiges Video stoße, würde sie es sich angucken. Ansonsten nutze sie in ihrer Freizeit keine deutschsprachigen Medien:

И: Ты используешь немецкоязычные медиа? Книги, телевизия, [...] передачи в интернете...

К: ... ну мы смотрим немецкие фильмы например в группе. То есть в институте. Но а

123 Worbs et al. 2013, S. 128.

124 Vgl. Feldtagebuch 19.5., 30.5.2015.

125 Vgl. Feldtagebuch 19.5.2015.

126 Vgl. Feldtagebuch 25.5.2015; Interview 28.5.2015.

127 Vgl. Feldtagebuch 27.5.2015.

128 Vgl. Lee 1966, S. 54; Riek 2000, S. 100.

129 Vgl. Riek 2000, S. 62.

130 Vgl. Feldtagebuch 19.5.2015.

131 Vgl. Feldtagebuch 21.5.2015.

с Андреем мы же не будем смотреть, он не знает немецкий. Ну а так, если я какой-нибудь видео вижу, например В Контакте, что оно на немецком, бывает такое видео, посмотрю... А так в основном я не бы сказала, что я что-то такого прям сильно использую.

I: Nutzt du deutschsprachige Medien? Bücher, Fernsehen [...], Internetsendungen...

K: ... wir sehen uns z.B. im Kurs deutsche Filme an. D.h. im Institut. Andrej und ich werden uns ja keine ansehen, er versteht kein Deutsch. Und sonst, wenn ich irgendein Video sehe, z.B. auf V Kontakte, dass es auf Deutsch ist, so ein Video gibt es hin und wieder auch, sehe ich es mir an... Und so würde ich im Grunde nicht sagen, dass ich so etwas sonderlich nutze.

Dass Katjas Ehemann Andrej kein Deutsch verstand, schloss einen privaten Konsum deutscher Medien aus. Festzuhalten ist, dass erst nach und mit der Rückkehr nach Russland bei Katja ein Interesse an der deutschen Sprache erwachte. Zwar ist dieses auf den studentischen Kontext beschränkt. Doch es ist bemerkenswert, dass die in Deutschland als zu gering eingestuften Deutschkenntnisse Katjas beruflichen Werdegang in Russland prägten.

In der Regel kommunizierten Katja und ich vorwiegend auf Russisch, außer ich konnte mich nicht entsprechend ausdrücken oder sie wechselte spontan die Sprache. Einmal äußerte sie ihre Verwunderung darüber, wie anstrengend es für sie sei, sich mit mir auf Deutsch zu unterhalten.¹³² So wechselte Katja bei unserem Interview am 28. Mai 2015 bereits gleich zu Beginn ins Russische, obwohl sie zunächst auf Deutsch hatte antworten wollen (vgl. 4.2 *Familiengeschichte*). Die Einstiegsfrage nach ihrer Familiengeschichte hatte sie offenbar überfordert. Nichtsdestotrotz sprach sie einzelne Worte oder Teilsätze im Interview auf Deutsch.¹³³ Dies führe ich auf Katjas Interesse zurück, die Feldforschung mit mir für die Weiterentwicklung ihrer Deutschkenntnisse und somit hinsichtlich ihres beruflichen Ziels zu nutzen.

Ferner habe Katja auf Anfrage des Russisch-deutschen Hauses in Barnaul zweimal bei historischen Stadtführungen für deutsche Delegationen mitgewirkt. Sie und andere Studierende mit entsprechenden Deutschkenntnissen hätten sich dazu in »deutsche Nationalkostüme« (»немецкие национальные костюмы«¹³⁴) gehüllt, welche an das 19. Jahrhundert angelehnt seien, und die Gäste am DEMIDOV-PLATZ herumgeführt. Aufgrund ihrer Deutschkompetenzen wurde Katja also bei entsprechenden Anlässen adressiert. Von sich aus begeben sie sich aber selten ins Russisch-deutsche Haus und engagiere sich dort nicht.¹³⁵

Diese Beobachtungen und Selbstauskünfte illustrieren im weitesten Sinne den beruflichen Nutzen, den Katja zurück in Russland aus der Aussiedlung ziehen konnte. Sie entschied sich dazu, Deutschlehrerin zu werden. Ihre mitgebrachten Deutschkenntnisse verschafften ihr gegenüber ihren Kommilitonen einen gewissen Vorteil im Studium. Ferner wurde sie zur Ansprechpartnerin für deutsche Delegationen. Dies verlieh ihr

¹³² Vgl. Feldtagebuch 20.5.2015.

¹³³ Vgl. Feldtagebuch 28.5.2015.

¹³⁴ Interview 28.5.2015.

¹³⁵ Vgl. ebd.; Feldtagebuch 25.5.2015.

einen prestigeträchtigen Expertinnenstatus. Dass Katja sich nicht im örtlichen Russisch-deutschen Haus engagierte, lässt ein geringes Interesse an einer kulturellen bzw. kulturpolitischen Auseinandersetzung mit ihrer deutschen Herkunft vermuten. Darüber hinaus kann die These aufgestellt werden, dass der private Gebrauch der russischen Sprache der deutschen Ethnizität, die in Katjas *Familiengeschichte* (Kap. 4.2) und den »*Nationalgerichten*« (Kap. 4.7) zum Ausdruck kommt, nicht zu widersprechen schien. Möglicherweise ist die Alltagspraxis Sprache dem familiären Diskurs und den Ernährungspraxen als ethnischen Markern nachgeordnet.

Ähnlich wie Schmitz es in ihrer Studie zu »Bildungserfolgreichen (Spät-)Aussiedlern zwischen Deutschland und Russland«¹³⁶ herausarbeitet, kann auch Katja von ihrem Bildungskapital aus dem temporären Deutschlandaufenthalt in Russland profitieren. Die dort erworbenen Sprachkenntnisse beförderten den beruflichen Erfolg als Deutschlehrerin in Russland. Während Katja in Deutschland der Beruf der Lehrerin aufgrund ihrer mangelhaften Deutschkenntnisse höchstwahrscheinlich verwehrt gewesen wäre, konnte sie diese zurück in Russland in eine Ressource für ihre Berufsplanung umwandeln. Anders als bei Schmitz plante Katja ihre Zukunft in Russland. Durch ihre Berufswahl konnte sie zudem ihre deutschen Zugehörigkeitsanteile in Russland ausleben, ohne dass diese in Widerspruch zu anderen Zugehörigkeiten träten. Ferner kann ihr in Russland ihre deutsche Zugehörigkeit aufgrund der mangelhaften Deutschkenntnisse nicht von Bundesdeutschen abgesprochen werden. Es erfolgte eine auf punktueller bzw. selektiver Bewahrung von Kulturelementen fußende Beheimatung.¹³⁷ Insofern knüpfe ich mit meiner Studie nicht einfach an die Erkenntnisse von Schmitz an, sondern lege eine weitere Dimension von Bildungserfolg bei Russlanddeutschen mit transnationalen Migrationserfahrungen offen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Aussiedlung nach Deutschland für die siebenjährige Katja mit zahlreichen Herausforderungen und Fremdheitserfahrungen einhergegangen war. In Ermangelung deutscher Sprachkenntnisse war ihr der Schuleinstieg schwergefallen. Aufgrund ihrer »deutschen Wurzeln« hatten sich Katjas Eltern bereit erklärt, gemeinsam mit den Großeltern väterlicherseits nach Deutschland auszusiedeln. Während jene gemeinsam mit der Familie des anderen Sohnes in derselben Stadt in Westdeutschland lebten, wohnte Katjas Familie im Süden. Die Entfernung zu den Schwiegereltern sowie zu den Eltern und weiteren Verwandten im Herkunftsdorf bedingten den Rückkehrwunsch von Katjas Mutter. Auch ihr Vater sprach sich angesichts seiner in Deutschland offenbar unerfüllbaren ökonomischen Aspirationen für eine Rückkehr aus. Schließlich kehrte Katjas Kernfamilie nach sechs Jahren nach Russland zurück. Da die Mutter noch in Deutschland Katjas Erwerb von russischen Schriftsprachkenntnissen gewährleistet hatte, war der schulische Übergang nahtlos verlaufen. Zudem verschafften die in Deutschland erworbenen Sprachkenntnisse Katja einen Studienvorteil, zumal sie sich dazu entschloss, Deutschlehrerin zu werden. Folglich bedingte die Remigration ihre erfolgreichen Bildungs- und Berufsaussichten. Offenbar bot Katjas eingeschlagener Beruf ihr die Gelegenheit, ihre deutschen Zugehörigkeitsanteile in einem Alltagsbereich auszuleben, ohne dass diese mit anderen Zugehörig-

136 Schmitz 2015.

137 Vgl. Tolkstdorf 1990, S. 122ff.; Tauschwitz 2015, S. 160f.

keitsressourcen in ihrem Alltagsleben kollidierten bzw. in Widerspruch traten, und ohne dass diese von ihren Mitmenschen infrage gestellt würden.

4.4 »Wahrscheinlich wollten sie einfach zurück in ihr Heimatdorf. Dort wohnen alle unsere Verwandten« – Familie und Heimatdorf

Hinter dem Themenkomplex »Familie und Heimatdorf« verbergen sich in erster Linie Katjas Familienbeziehungen zu ihrem Ehemann, ihren Eltern und weiteren Verwandten und Freunden. Die Verwandtschaftsbeziehungen mit im Herkunftsdorf lebenden Familienangehörigen weisen auf ihre lokale Zugehörigkeit hin. Zwar lebten sie und ihr Ehemann in Barnaul, doch wird im Folgenden gezeigt, dass das Herkunftsdorf (bzw. die beiden Herkunftsdörfer) mit allen dort lebenden Angehörigen für beide Akteure nach wie vor Hauptbezugspunkte sind (vgl. 1.2.3 *Zugehörigkeiten*). Um dieser emotionalen Ebene Rechnung zu tragen, ist dieser Teilabschnitt mit »Heimatdorf« anstelle des neutraleren Begriffs »Herkunftsdorf« überschrieben. Die Kategorie Heimatdorf (»родная деревня«) übernehme ich als *in-vivo*-Code von Katja (vgl. 2.3 *Datenauswertung*),¹³⁸ die ihn zur Erklärung der Rückkehrmotive ihrer Eltern gebrauchte (vgl. 4.3 *Aussiedlung und Rückkehr*). Dadurch wird nachvollziehbar, dass die Bereiche Familie/Sozialkontakte und Heimatdorf miteinander verflochten sind. Die emotionale Konnotation durch die Familie verleiht dem Herkunftsdorf das Prädikat Heimatdorf.¹³⁹

Die Familie und das Dorf waren darüber hinaus von existenzieller Bedeutung: Die regelmäßigen Familienbesuche dienten immer auch der Versorgung mit durch Subsistenz- bzw. Landwirtschaft hergestellten Lebensmitteln (vgl. 3. *Marina*).¹⁴⁰ Zunächst werden die zum Zeitpunkt der Feldforschung gegenwärtigen Lebensumstände des jungen Ehepaars Katja und Andrej in Barnaul beschrieben, um das Spannungsverhältnis zwischen der Stadt und dem Heimatdorf nachvollziehbar zu machen.

Bereits als Schülerin zog Katja ohne ihre Eltern nach Barnaul, um dort ihren Schulabschluss zu erwerben. Um die zehnte und elfte Klasse an einer OBERSCHULE besuchen zu können und nicht täglich ins Nachbardorf pendeln zu müssen, zog sie nach Barnaul. Zunächst lebte sie in einem Wohnheim, dann mietete sie ein Zimmer bei einer älteren Dame.¹⁴¹ Inzwischen studierte sie in Barnaul. Zum Zeitpunkt der Feldforschung wohnte Katja also seit mehreren Jahren dort. In diesem Zusammenhang bemerkte sie, dass es in Deutschland mehr Schultypen gibt als in Russland und sie mit einem Hauptschulabschluss gar nicht hätte studieren dürfen (vgl. 4.3 *Aussiedlung und Rückkehr*). Andrej hatte nach der neunten Klasse ein Technikum zum Mechaniker absolviert. Das hatte ihn dazu berechtigt, in der Zweigstelle der Polytechnischen Universität in A. im dritten Studienjahr einzusteigen.¹⁴² Katja und Andrej waren also wegen ihrer Bildungs- und Karrierepläne vom Dorf in die Stadt gezogen.

138 Vgl. Böhm 2013, S. 477f.; Mey, Mruck 2011a, S. 25; Muckel 2011, S. 340.

139 Vgl. Worbs et al. 2013, S. 126ff.

140 Vgl. Feldtagebuch 19.5., 22.5.2015.

141 Vgl. Feldtagebuch 19.5., 27.5.2015.

142 Vgl. Feldtagebuch 27.5.2015.